

Wenn Schule Angst macht oder: **Die Angst der Mittelschicht vor dem sozialen Abstieg**

von *Brigitte Pick*

Das öffentliche Bildungssystem genügt den Ansprüchen der Mittelschicht nicht mehr und rückt immer mehr in den Focus des öffentlichen Interesses, bis zum Hamburger Volksentscheid.

Patient Schule

In vielen Diskussionen und Seminaren vertrauen mir fremde Menschen ihre schlechten Erfahrungen mit Schule oder anderen Erziehungsinstitutionen an: als Schüler, als Lehrer oder als Eltern.

Junglehrerinnen beklagen das fehlende Engagement des Personals, das sich schon während des Studiums äußerte. Sie wollen Lehrer werden und sind schon vorher leer. Sie haben kein Interesse, sich in der freien Wirtschaft dem Konkurrenzdruck zu stellen. Sie suchen als Beamte einen sicheren Arbeitsplatz. Dort werden sie genau das bedienen, was sie verweigern: Die Schafe von den Böcken trennen, auslesen und sortieren nach gut und schlecht.

Eine Lehrerin hat deshalb verzichtet, sich für den Schuldienst zu bewerben, erzählt sie mir. Sie hat ein Nachhilfeeinstitut gegründet und arbeitet mit Benachteiligten. Wenn sie die Jugendlichen in die Schule begleitet, erfährt sie Zuspruch von älteren Kollegen, die jüngeren verbitten sich in der Regel jeden Rat, das soziale Umfeld näher in Augenschein zu nehmen, frei nach der Parole, jeder ist seines Glückes Schmied.

Andere hadern mit ihrem Schicksal, zu früh als Lehrer aufgegeben zu haben. Manche sind in andere Berufe gegangen, weil sie den Neid im Kollegium nicht ertrugen, wenn sie gerade mit den Schülern aus der Unterschicht gut klar kamen. Ihnen wurde von der Bonbonpädagogik bis zum „Einschleimen“ alles an Unprofessionalität unterstellt, was man sich vorstellen kann. Ihre gute Professionalität war nicht Ansporn, sondern man forderte ihre Intervention bei Konflikten ständig ein, an denen sie nicht beteiligt waren. Das zwang manch einen - auch aus der gesuchten Lehrerschaft mit Migrationshintergrund - zum Aufgeben im Beruf, weil sie an den Kollegen zu zerbrechen drohten.

Eine Potsdamer Studie an Lehrerstudenten hat ergeben, dass etwa zwei Drittel schon vor Berufsantritt Burn-out Syndrome zeigen.¹ Anja Kühne schreibt im Tagesspiegel: „Lehramtsstudierende sind die Aschenputtel der Universität. In einem weltfremden, am wissenschaftlichen Nachwuchs oder den Vorlieben des Professors ausgerichtetem Studium erreichen sie im Schnitt nach 17 Semestern das Examen- zwei Drittel brechen vorher ab.“²

¹ „Potsdamer Lehrerstudie“ von Uwe Schaarschmidt zitiert nach Tagesspiegel vom 25.6.2007 Schule mit Zukunft

² Tagesspiegel vom 28.6.2007 „Lehrers Leiden“ von Anja Kühn

Lehramtsstudenten äußern Angst vor der Realität, weniger vor den schwierigen Kindern als vor ihren Kollegen und ihren autochthonen Prinzipien. Viele arbeiten nebenbei oder als Übergangslösung mit Benachteiligten und wohnen in den „Problemvierteln“.



©Foto: Maria Lanznaster/www.pixelio.de

Spricht man Schulleiter, aktive oder ehemalige, sind sie randvoll von Berichten über unprofessionelle Verwaltungen, Schulaufsicht und beratungsresistente Lehrer, die die Krankheitsquote aus abenteuerlichen Gründen nach oben treiben, wie beispielsweise wegen Problemen mit Haustieren wie Katzen und Hunden. Ich habe Kollegen erlebt, denen der Tod der Eltern eine Erleichterung schien, der Tod des

Hundes sie jedoch aus der Lebensbahn warf, was zu Fehlzeiten führte. Die anderen wollten ihren Arzt nicht wechseln, sodass die Anfahrt schon mal weiter geriet: von Berlin nach Hannover z.B. Diese Nickligkeiten zu verbreiten ist jedoch nicht opportun und schädigt noch das letzte Drittel aufrechter Pädagogen, die sich ungemein mit ihrem Beruf und damit auch mit allen Schwachmaten identifizieren. Nur ist der Ruf nach dem Kündigungsrecht auch für Lehrer unsinnig und politisch falsch, denn es gilt nicht das Prinzip Hire and Fire zu vertreten, wie es der Neoliberalismus tut.

Eitern beklagen das häufige Wegsehen des pädagogischen Personals bei Konflikten. Sie wollen Hänseleien - neudeutsch Mobbing - nicht wahrnehmen, da die Bereinigung solcher Vorfälle zeitaufwändig und lang andauernd ist. Man muss Position beziehen, muss sich eventuell unbeliebt machen. Ohne dieses Hinsehen und Handeln ist jedoch Schule heute nicht mehr möglich. Kinder, die in der Schule leiden, können nicht lernen. Eine der häufigsten Einwendungen von Schülern mir gegenüber war, der Lehrer würde zu wenig eingreifen und wegsehen. So würden Konflikte eskalieren. Deshalb kamen sie zu mir.

Eine Erzieherin aus dem Bayrischen erklärt mir die Bedeutung und ihr ständiges Bemühen, schon bei Kindergartenkindern nach den Stärken zu forschen und nicht ständig die Schwächen zu betonen. So erreiche man auch schwierige Kinder. Sie hat mit ihrer Einstellung soviel Gegenwind erfahren, dass sie die Leitung der von ihr geführten Kindertagesstätte abgeben musste. Sie ist verzweifelt ob der sie umgebenen Ignoranz und Dummheit.

Familienhelfer wenden sich verzweifelt an mich, weil Jugendliche mit Migrationshintergrund - Feridun Zaimoglu unterscheidet ironisch Ostdeutsche, Westdeutsche und Fremddeutsche - aus der Schule gegen Recht und Gesetz ausgeschlossen werden, obwohl sie noch schulpflichtig sind. Sie sind schwierig, nicht pflegeleicht und weichgespült. Jedoch lohnt die Zuwendung, da in ihnen Fähigkeiten und Anlagen schlummern, die uns interessieren müssen, da wir sonst ein *richtiges* Problem bekommen. Die Aussortierung hat inzwischen auch eine bestimmte Gruppe von Mädchen erreicht. Sind sie dann noch arabisch, liegt die Drohung mit einer Ostberliner Schule nahe. Da gibt es genug rechtes Potential, was vielleicht das schafft, woran Pädagogen hier schier verzweifeln. Eine zweifelhafte Taktik. Die Haltung der Null - Toleranz, die sich an Schulen mit „Fremddeutschen“ immer mehr durchsetzt, ist Ausdruck von Hilflosigkeit oder eines negativen Menschenbildes, mit dem ich mich nicht anfreunden kann und will, genauso wenig wie nach dem Ruf von Arbeitslagern. Mir wurde vorgeworfen, ein antiquiertes Menschenbild zu haben, was an das Gute im Schüler glaube. Die verschiedenen philosophischen Ansätze schienen der Schulrätin fremd, die mir die Vorwürfe vortrug.



Der Fahrstuhl nach unten

Geradezu panisch reagieren Eltern und Kinder, wenn sie von der Grundschule für den Übergang an die Oberschule eine Hauptschulempfehlung bekommen. Sie können nächtelang nicht schlafen und sehen ihr ganzes Bemühen, der Schule „genügend“ folgen zu können, in Frage gestellt. Befriedigende und ausreichende Leistungen in Deutsch und Mathematik genügen heute manch einem Grundschullehrer, die Weichen für ein jugendliches Leben negativ zu stellen. Sie loben dabei ihr eigenes Bemühen um das Kind und weisen selbstlos darauf hin, dass das Fördern an der Oberschule wegfallen würde, die Hauptschule dort aber Grandioses leistet. Der Patient Hauptschule liegt auf der Intensivstation, und da kommt er nicht mehr heraus. Der Aufstieg aus der Hauptschule ist so selten wie Schnee im August, die Berufsaussichten tendieren gegen Null. Selbst sich ständig neu erfindende Hauptschulen haben eine Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt von maximal 20% ihrer Schulabgänger. Da ist es zynisch von Erfolg und guter Schule zu sprechen, wenn die Strukturen seit Jahrzehnten nicht mehr stimmen.

Insgesamt haben in Berlin 23 % der Einwohner einen Migrationshintergrund, im Westen gut 30%, im Osten knapp 10 %. In Frankfurt a.M., München oder Stuttgart sind es bis 33 %. In der Gruppe der Migranten der 2. und 3 Generation sind über 40 % erwerbslos. Drei von vier Erwerbslosen Türken haben keinen Schulabschluss. Ein Drittel übt eine qualifizierte Tätigkeit aus, fünf Prozent arbeiten in einem hochqualifizierten Job, zwölf Prozent sind selbständig. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), das die Studie durchführte, warnt vor sozialen Spannungen.³

³ Der Tagesspiegel vom 27.8.2008: Jeder zweite Türke hat keinen Job, von Carsten Brönstrup

Die am 4. Dezember 2009 in Berlin vorgestellte Langzeitstudie „Deutsche Zustände“ unterstreicht, die Angst von 90% der Bürger vor dem sozialen Abstieg.⁴ Gleichzeitig steigt die Islamophobie und die Angst vor Fremden. Rund ein Drittel fühlt sich fremd im eigenen Land.

Selbst der nicht als fortschrittlicher Erziehungswissenschaftler bekannte Dieter Lenzen, ehemaliger Präsident der Freien Universität Berlin, setzt sich, wie auch die Wirtschaft für eine andere Schule ein und bekrittelt die Vermittlung zusammenhanglosen Wissens, bedingt durch die Differenzierung des Unterrichts und damit der Lehrerausbildung in Fächer. „Die Welt teilt sich nicht in Fächer, die Probleme folgen ihrer eigenen Logik. „Problem based learning“ würde das bedeuten- Wissenschaft als Antwort auf Probleme außerhalb ihrer und nicht zirkuläre Bearbeitung selbst erzeugter Fragestellungen. Über den Vesuvausbruch erfahre ich in „Die letzten Tage von Pompeji“ mehr als wenn ein Reiseführer mich in sengender Hitze durch die Ruinen treibt.“⁵

Können Kinder dem Lerntempo der Klasse nicht folgen, schweifen sie mit ihren Gedanken ab und träumen, melden sie sich nicht ständig, können sie sich nicht richtig ausdrücken, wird nicht differenziert daran gearbeitet sondern der Kinderarzt befragt. Nicht nur das unruhige Kind, sondern auch das träumerischere wird zum Problemfall etikettiert. Der Arzt kommt ganz fix zu dem Ergebnis, ADS bei überdurchschnittlicher Intelligenz: Hier helfen Medikamente wie Ritalin. Wir werden die Anpassung schon hinbekommen. Unhinterfragt nehmen Eltern die Diagnose dankbar an, haben sie nun ein krankes Kind und kein dummes Kind, wie die Schule weismachen will. Gleichzeitig müssen sie sich nicht nach ihren Erziehungsdefiziten fragen. Die Pharmaindustrie erscheint als Retter, ähnlich wie in der Schlankheitswahndiskussion, die den Übergewichtigen erst zum Kranken macht.⁶

Eindrucksvoll ist der Brief einer Hamburgerin. Sie schreibt mir: „... dieses System gehört abgeschafft, weil es auf Gewalt beruht und Mensch und Natur für die Brauchbarkeit und den Erhalt dieses Systems zugerichtet werden. In meinem Interesse ist das nicht, und ich will die Revolution. Deshalb gilt für mich nur eines, mir Wissen anzueignen...“

Nach der o.g. letzten Studie „Deutsche Zustände“ sehen 75 % der Bundesbürger die Fehler im kapitalistischen Wirtschaftssystem.⁷

⁴ Es handelt sich um das Forschungsprojekt von insgesamt 15 Wissenschaftlern um den Bielefelder Soziologen und Konfliktforscher Wilhelm Heitmeyer. Das von diversen Stiftungen, darunter die Volkswagenstiftung, sowie dem Suhrkamp-Verlag unterstützte Projekt ist eine auf zehn Jahre angelegte repräsentative, weltweit einzigartige Langzeitstudie. Sie erforscht seit 2002, welchen Vorurteilen und Diskriminierungen schwache Gruppen in der deutschen Gesellschaft ausgesetzt sind und hat dafür das "Syndrom der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit" entwickelt. Siehe Süddeutsche Zeitung vom 4.12.2009

⁵ Dieter Lenzen: Die Schule muss vom Leben lernen. Im Tagesspiegel vom 18.8.2008, unter der Glosse „Freie Sicht“.

⁶ Udo Pollmer: Esst endlich normal! Wie die Schlankheitsdiktatur die Dünnen dick und die Dicken krank macht. Piper, Oktober 2005

Pollmer ist Lebensmittelchemiker und wissenschaftlicher Leiter des Europäischen Institutes für Lebensmittel- und Ernährungswissenschaft (E.U.L.E.) in München

⁷ siehe Tagesspiegel vom 5.12.2009: Angst vor sozialem Abstieg, S.8 epd

Heiner Müller sagte sinngemäß: Optimismus ist nur ein Mangel an Informationen!

In der bundesrepublikanischen Gesellschaft erscheint nur das Gymnasium als akzeptierte Schulform, die allein den Weg in eine erfolgreiche Zukunft für den Nachwuchs sichert. Der Konkurrenz- und Anerkennungswahn treibt seine Blüten. Gerade Eltern der Mittelschicht betreiben alles, um den Nachwuchs vor einem sozialen Abstieg, den sie selber so fürchten, zu sichern. Eine Umfrage des Meinungsforschungsinstitutes „info“ im Auftrag der Berliner Sparkasse fand heraus, dass nur noch 18 % der Berliner ihre Absicherung im Alter für ausreichend halten. Im letzten Jahr waren das noch 32 %. Ein Drittel der Befragten hat oder kann keine Vorsorge treffen.⁸



Folgen des Neoliberalismus

Jahrzehntelang hat die Mittelschicht das Land geprägt: Wo früher Aufstieg möglich war, droht nun immer öfter der Abstieg. Betriebsschließungen, Verlagerungen der Betriebe nach Osteuropa und Asien, mit dem Vorwand der billigeren Produktionskosten und billigeren Löhnen dort.⁹ Der Neoliberalismus hat längst auch Deutschland erreicht. Der Kompromiss zwischen Kapital und Arbeit scheint vorbei. „Kapital verzichtete auf seine betriebswirtschaftliche Borniertheit zu Gunsten volkswirtschaftlicher Vernunft, Arbeit auf ihr politisches Ziel einer sozialistischen Gesellschaft. Davon profitierten zunächst beide Seiten. Kapital willigte ein, die Reallöhne mit der Zunahme der Arbeitsproduktivität steigen zu lassen, wenn auch nicht im gleichen Umfang; Arbeit konnte im steigenden Umfang die Produkte kaufen, die sie mit den Produktionsmitteln des Kapitals herstellte.“¹⁰ Die Grundstruktur der Umsetzung des neoliberalen Projekts ist weltweit dieselbe: „Die Entstehung einer breiten, gesellschaftlich ausgemusterten Unterschicht, die Erosion der Mittelgruppen als tragender Säule der demokratischen Nachkriegsgesellschaften und die wachsenden Gruppen reicher Gesellschaftsmitglieder, die keine gesellschaftliche Verantwortung mehr tragen wollen.“¹¹



©Foto: peter Kirchhoff/www.pixelio.de

⁸ Der Tagesspiegel vom 22.8.2008: Nur jeder Fünfte sieht sich gesichert.

⁹ Die Lohnkosten in der BRD machen in der Regel zwischen 5-10 % der Kosten eines Produktes aus und können als Argument eigentlich nicht herhalten. Es geht um die Steigerung der Produktivrate, die eben nicht mehr bei 15% liegen soll, sondern bei 20%.

¹⁰ Ton Veerkamp: Drei niederländische Karrieren- eine Übung in Neoliberalismus in: Das Argument 264/2006, S. 110/11

¹¹ T. Veerkamp a.a.O. S. 120

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) teilte kürzlich mit, dass die Zahl derjenigen, die 70-150 % des Durchschnittseinkommens verdienen von 62,3 % im Jahr 2000 auf 54,1% zurückgegangen ist. Das sind zwischen 2000 bis 2006 etwa 5 Millionen Menschen. Etwa 14 % aus der Mittelschicht waren 2006 von Armut bedroht. 1980 machten sich etwa 40% der Bevölkerung keine Sorgen um die Zukunft, heute sind das nur noch 23 %. Zunehmend mehr Menschen arbeiten für immer weniger Geld, immer mehr von ihnen sind gut qualifiziert. Wer fällt kommt nur selten wieder hoch.¹² Der Traum des Mittelständlers nach dem Reiheneckhaus, das bei gutem Verdienst mit hohen Krediten finanziert wurde, führt bei Verlust von Arbeit in die Schuldenfalle und oft in den sozialen Abstieg.¹³

Der Anteil der Niedriglöhner an den Beschäftigten beträgt in Deutschland bereits 22 % und hat damit fast das Niveau der USA von 25 % erreicht. In Dänemark gibt es jedoch nur 8 %, in Frankreich 11,1 % Niedriglöhner. Dreiviertel der Niedriglöhner in Deutschland haben eine abgeschlossene Berufsausbildung.¹⁴

Neben dem stark gewachsenen Niedriglohnsektor sind die Gehälter in diesem Bereich gleichzeitig gesunken und verschärfen die Ausdünnung der Mittelschicht. Die Reallöhne der untersten Einkom-

¹² Der Tagesspiegel vom 20.4.2008: In der Mitte wird es eng. Von Nadja Klinger, S. 3

¹³ Zitiert aus Mieterecho Nr. 327, April 2008: „Kein Ende Subprime-Krise“, S. 13-16, von Julia Oppermann Die US-Immobilienkrise, auch Subprime genannt, hat weltweite Auswirkungen auf die Finanzmärkte gehabt. In den USA sind Mietwohnungen weitgehend unbekannt. So wird die Landschaft an den Peripherien zersiedelt-Uraban Sprawl genannt. Familienheime werden in Billigbauweise in die Fläche gekippt, Siedlung an Siedlung, zerschnitten vom Highway, der zur meilenweit entfernten Innenstadt führt. Das freut die Autoindustrie. Um die Häuser in Leichtbauweise auch finanzschwächeren Familien zu bieten, wurden sog. Subprime- Hypotheken vergeben, wohlwissend, dass die Rückzahlungsfähigkeit der Familien unsicher ist. Etwa 7,2 Millionen Amerikaner haben eine Suprime-Hypothek aufgenommen und wurden dazu fleißig ermutigt(50 % der Afro-Amerikaner, 4 von 10 Latinos, 20 % Weiße und 13 % der Asiaten sind betroffen). Durch permanente Wertsteigerungen der Immobilien ließen sich lange Zeit finanzielle Schwierigkeiten der Kreditnehmer auffangen. Die inzwischen wertvolleren Immobilien boten Sicherheit für ergänzende Hypotheken und Laufzeitverlängerungen. Die von Franklin D. Roosevelt 1938 gegründete FNMA (Federal National Mortgage Association)- Fannie Mae im Volksmund genannt, war als öffentlich-rechtliche Institution gedacht, zinsgünstige Hypotheken an finanzschwache Familien zu geben. 1968 wurde diese- wie andere- privatisiert und gehorchten nun den Marktgesetzen des Profits. Die Refinanzierung der Suprime Kredite erfolgt über den internationalen Finanzmarkt. Mit dem Sinken der Immobilienpreise und dem Steigen der Zinssätze durch die US Notenbank, häuften sich die Zahlungsunfähigkeiten, die Kurse der Anleihen fielen. Hedgefonds gingen Pleite. Für die Düsseldorfer IKB bürgte die öffentliche Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) mit 8,1 Milliarden € für ihre Tochter. Die Sachsen LB wurde mit 17,3 Milliarden € gestützt durch die Anstalt öffentlichen Rechts, die Deka(Zentralinstitut der deutschen Sparkassenorganisation). Die Zahl der mit Suprime Krediten finanzierten Eigenheime, die unter den Hammer kommen, wird auf 2,5 Millionen geschätzt. Der Käufer kassiert die Differenz zwischen dem Kaufpreis des Kredites und dem Verwertungsertrag der Immobilie sowie eine Reihe von Spesen. Wird ein Haus zwangsversteigert verlieren die umliegenden Häuser sofort an Wert, was unmittelbare Auswirkungen auf die kommunalen Steuern hat und somit auf die lokale Infrastruktur inklusive der Schulen. Das sich weltweit häufende Kapital sucht sich eigene Anlage- und Verwertungsräume und führt zu einer „Enteignungsökonomie“ (lt. David Harvey), in Berlin z.B. abzulesen an der Privatisierung der Wasserbetriebe, der Wohnungsbauunternehmen etc.

¹⁴ Zitiert nach Der Tagesspiegel vom 19.4.2008: „Mühe mit dem Lohn“. Angaben nach dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung(IAB) und einer Untersuchung des Institutes für Arbeit und Qualifikation (IAQ) Duisburg. Gering bezahlte Jobs finden sich in erster Linie im Dienstleistungsbereich: Einzelhandel, Hotel- und Gaststättengewerbe, Altenpflege. Gravierend im Friseurhandwerk.90% sind Niedriglöhner, in den neuen Bundesländern beträgt der Tariflohn teilweise weniger als 4 €. Die Friseure halten sich häufig einen Privatkundenstamm, um zu überleben.

mensgruppe sanken um fast 14 %, die der mittleren Einkommensgruppen um 3,2 %, während die der oberen Gruppe um 3,5 % stiegen. Die Mitarbeiter des Institutes Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen¹⁵, die die Studie durchführten, erklären das Wachstum des Niedriglohnssektors unter anderem mit dem Fehlen eines gesetzlichen Mindestlohnes. In der Folge hätten Unternehmen zuvor gut bezahlte Tätigkeiten in Branchen mit geringeren Löhnen verlagert. Zusätzlich hätte die Privatisierung staatlicher Unternehmen den Anteil schlecht bezahlter Beschäftigter steigen lassen. Ebenso die Ausweitung der Minijobs und die Hartz IV Reformen, sowie der Zeitarbeit. Nach Angaben des statistischen Bundesamtes erhöhte sich die Zahl der „atypischen Beschäftigungsverhältnisse“ in den vergangenen 10 Jahren um 2,6 Millionen, während die „normalen Beschäftigungsverhältnisse“ seit 1997 um 1,5 Millionen sanken.¹⁶



©Foto: S.Hofschlaeger/www.pixelio.de

Gerade in Berlin wächst auch der Anteil der Akademiker, die von ihrem Lohn alleine nicht mehr leben können. „Knapp 120 000 Berliner können laut Arbeitsagentur vom Arbeitslohn allein nicht leben und beziehen zusätzlich Hartz IV. Der Anteil der Akademiker ist zwar mit knapp 6200 eher gering, aber ihr Anteil steigt. Das merkt auch Andreas Köhn, der bei der Gewerkschaft Verdi freiberufliche Journalisten betreut: „Ich erlebe eine sehr große Nachfrage bei den Seminaren für Hartz-IV-Aufstocker“, sagt er. Interessierten sich vor zwei Jahren zwischen 80 und 100 Freiberufler für diese Seminare, so sind es mittlerweile 350. Insgesamt schätzt Köhn die Zahl der Journalisten, die in Berlin nicht von ihrer Arbeit allein leben können, auf 1500. Die Ursachen liegen, neben der allgemein schwierigen Wirtschaftslage, auch in der hohen Attraktivität, die Berlin auf Menschen gerade mit guter Bildung und kreativen Berufen ausübt. Mehr als ein Drittel der Berliner zwischen 25 und 64 Jahren verfügt nach Angaben der Statistiker über ein hohes Bildungsniveau, also Hochschulab-

¹⁵ Der Tagesspiegel vom 27.8.2008: Das ist die Gehaltsschere, S. 2 von Cordula Eubel

¹⁶ Der Tagesspiegel vom 10.9.2008, Neue Beschäftigungsformen beleben den Arbeitsmarkt, AP

schluss oder Abitur und Fachschulausbildung. Das ist mehr als in jedem anderen Bundesland, wo im Schnitt nur ein Viertel der Bevölkerung ein vergleichbares Bildungsniveau erreicht. In Berlin führt dies jedoch nicht automatisch zu Arbeitsplätzen: Knapp neun Prozent aller Arbeitslosen hatten im Oktober einen Hochschulabschluss. Die meisten am Existenzminimum arbeitenden Akademiker tauchen jedoch nie in diesen Statistiken auf, sondern „wursteln sich so durch“, wie es der freiberufliche Journalist Andreas Schneider sagt.¹⁷

Lediglich in Branchen, in denen die Gewerkschaften stark sind, wie in der Metall- und Chemieindustrie, konnten Lohnsteigerungen durchgesetzt werden.¹⁸



©Foto: Dieter Schütz/www.pixelio.de

Unstrittig dagegen erscheint der Trend zur schrumpfenden Mittelschicht, was den Autoren¹⁹ zufolge gesellschaftliche Probleme aufwirft. Wenn der Bereich der Niedrigverdiener sich ausweitete, fänden sie sich häufig in Gebieten der Stadt mit niedrigen Mieten zusammen. Dies führe zu einer „Umsetzung einer Einkommenspolarisierung in eine räumliche Polarisierung der Städte“. Die Schrumpfung der Mittelschicht könne außerdem dazu führen, dass Opfer gesucht werden, weshalb sich Ausländerfeindlichkeit ausbreiten könne.²⁰

¹⁷ Der Tagesspiegel vom 23.11.2009, Trotz Traumjobs an der Armutsgrenze, von Daniel Stender und Lars von Töne. Berlin ist die Stadt der Akademiker und Kreativen. Der Wettbewerb ist hart, die Bezahlung oft schlecht. Dozenten lehren gratis, Anwälte und Architekten kämpfen um jeden Auftrag. Viele sind zum Überleben auf Harzt IV angewiesen.

¹⁸ Der Tagesspiegel vom 27.8.2008: Das ist die Gehaltschere, S.2 von Cordula Eubel

¹⁹ Studie aus dem Jahr 2008, „Die Angst der Mittelschicht vor dem Abstieg“ von den Soziologen Holger Lengfeld und Jochen Hirschle an der Fernuniversität in Hagen

²⁰ Der Tagesspiegel vom 16.6.2010 von Stephen Bench-Capon: Die schrumpfende Schicht

Wie sagte der Fraktionsvorgesetzte Peter Struck seinerzeit nach Antritt der Regierung Schröder? Es gehöre nicht länger zur Politik unserer modernen Gesellschaft, für eine gerechte Verteilung der Einkommen zu sorgen. Wie sagte die Kanzlerin Angela Merkel kürzlich? Die Bürger dürfen den Glauben an den Zusammenhalt der Gesellschaft nicht verlieren. „Wenn das nicht mehr funktioniert, fliegt uns der ganze Laden auseinander.“²¹

Nur unter dem Aspekt, der Angst der Mittelschicht vor dem sozialen Abstieg ist die erstaunliche Allianz von Sarrazin, Westerwelle, Sloderdijk und anderen zu verstehen, die das Schreckbild der angeblichen Sozialschmarotzer kultivieren und den Leistungsträgern huldigen. Man fürchtet die Konkurrenz für die eigenen Kinder, wenn die Dreigliedrigkeit der Schule wegfällt. Man macht sie glauben, mit denen oben in einem Boot zu sitzen.

Sicherung des kulturellen Kapitals im „Grauen Kloster“

Es werden zunehmend Privatschulen angesteuert, die den „Mob“ aus der Unterschicht ausschließen. In der brandenburgischen Hauptstadt Potsdam besuchen bereits 20% der Schüler, das sind 3200 von 16200 Potsdamer Schülern, Privatschulen, der Bundesdurchschnitt liegt bei 7%.²²

Schüler des „Grauen Klosters“ Berlin, einer evangelischen Privatschule, erzählten mir in einer Diskussionsveranstaltung, ihre Eltern wollten ihnen die bestmögliche Bildung bieten und sie vor der Realität - sprich den vielen Migranten in der Stadt - schützen. Sie wollten natürlich auch einen Beitrag zur Integration Benachteiligter leisten - so das Thema der Veranstaltung - befürchteten jedoch bei der Aufnahme von Migrantenkindern ein Nachlassen des Niveaus an ihrer Schule. Sie haben schon jetzt ihren Elitestatus eingenommen und lassen kaum Zweifel aufkommen, dass sie den auch wahrnehmen wollen.

So kämpft die Mittelschicht inzwischen um den Erhalt ihres Lebensstandards, gerät in diffuse Ängste und versucht krampfhaft das kulturelle Kapital ihrer Kinder mit allen Mitteln zu sichern, das heißt, sich auch von der Unterschicht abzugrenzen und eigene Netzwerke in den zahlreichen Nachmittagsaktivitäten ihrer Kinder zu knüpfen, wo sie nicht auf die Unterschicht treffen. Sie schauen auf die herab, die keinen Bildungswillen zeigen und damit keinen Aufstiegswillen. Möglicherweise sind die nur nahe an der Realität und finden sich ab. Die, die das nicht tun, brauchen eine Menge Energien für ihren sozialen Aufstieg und bilden eine deutliche Konkurrenz, denn sie sind oft mehr belastbar als das verwöhnte und auf Erfolg getrimmte Mittelstandskind. Deshalb sind Schulen mit vielen Ausländern der Unterschicht schlechte Schulen. So deutlich sagt das nur kaum einer.²³ Die Oberschicht knüpfte die künftigen Netzwerke schon immer fern der allgemeinen Schule und schickte ihre Kinder in Internate.

²¹ Der Tagesspiegel vom 27.8.2008: Einladung zur Ausbeutung, S. 1 von Harald Schumann

²² Der Tagesspiegel vom 20.8.2008: 20 Prozent Privatschüler in Potsdam.

²³ Der Bürgermeister von Berlin, Klaus Wowereit, bezog vor Jahren für den Satz, er würde seine Kinder auch nicht gerne in Kreuzberg zur Schule schicken, große Schelte. Er sprach durchaus für die Mittelschicht, die sich gerne gegen Ausländerfeindlichkeit engagieren, nur nicht in der Schule bitteschön.

Der Hamburger Volksentscheid vom Juli 2010 mit der Ablehnung der sechsjährigen gemeinsamen Primarschule unterstreicht das oben Gesagte. In den ärmeren Stadtteilen war die Beteiligung an der Abstimmung gering. Die guten Ergebnisse wurden in Stadtteilen mit sozial besser gestellter Bevölkerung erzielt.²⁴ Diese Schichten nehmen mit Erfolg ihre Interessen wahr, wenn es auch Partikularinteressen sind und nun unangemessen in den Vordergrund rücken. Sie fürchten die Konkurrenz und setzen sich deshalb lieber für das Hergekommene ein.

Um die Schere zu schließen, ist es dringend notwendig, die Schulstruktur zu ändern und die Gymnasien mit einzubeziehen. Nicht umsonst fordert das auch die Wirtschaft inzwischen ein, wohl sehend, welcher sozialer Sprengstoff Jahr für Jahr entsteht und welche Potentiale brach liegen, weil sie nicht entdeckt werden. Das Land braucht keine Leuchttürme, sondern gute Schulen für alle Schüler, egal welcher Herkunft sie sind.

Dazu bedarf es einer aktiven Wohnungspolitik, die die Tendenz zur Gentrifizierung stoppt. Wenn der überwiegende Teil des Haushaltseinkommens für die Miete aufgebracht werden muss, wird erst der Lebensstil verändert und die Verdrängung aus der Wohnung folgt. Innovative junge Menschen sorgen mit Hilfe von Quartiersmanagement in Berlins Problemkiezen beispielsweise für kulturelle Aufwertung, können aber letztendlich den beruflich Erfolgreichen und finanziell potenten Mietern nicht standhalten. Die Segregation ist so nicht zu verhindern. Es muss also für Wohnmöglichkeiten für Unterprivilegierte in allen Stadtteilen gesorgt werden und eine gezielte Belegungspolitik der kommunalen Wohnungsbaugesellschaften stattfinden, dem Privatisierungswahn entgegen gesteuert werden.²⁵



Über die Autorin

*Brigitte Pick (*1946) studierte in Berlin Geschichte. Von 1969 bis 2005 war sie ohne Unterbrechung im Berliner Schuldienst tätig. 1970 wechselte sie an die Rütli-Schule in Berlin-Neukölln und übernahm deren Leitung 1983. Seit 2005 ist sie im Ruhestand.*

Veröffentlichungen:

Pick, B. (2007): Kopfschüsse. Wer PISA nicht versteht, muss mit RÜTLI rechnen. Hamburg: VSA-Verlag

Kontakt:

brigittepick@t-online.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.magazin-auswege.de

auswege@gmail.com

²⁴ Der Tagesspiegel vom 21.7.2010: Zielgruppe verfehlt von Dieter Hanisch, Hamburg

²⁵ Siehe Mieterecho (Berlin) 340/ Mai 2010 : Hauptstadt der Verdrängung von Christiane Linde